Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 83 (1989)
Heft: 13-14

Rubrik: ... für gross und klein

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bange Stunden

Die kleine Maja hat uns einmal einen entsetzlichen Schrecken eingejagt. Niemand hätte der herzigen Kleinen so etwas zugetraut. Sie war mit ihren blonden Locken und den schalkhaften Augen der Liebling aller. Obwohl Majeli von Geburt an taub war, konnte man gut mit ihr «plaudern», allerdings nur mit Gebärden. Sie erzählte schon als Vierjährige mit Hand und Gesicht die längsten «Geschichten». Ihre Gebärdensprache war, entsprechend der guten Begabung, recht ausdrucksvoll. Wir mussten aber gerade bei Maja erleben, dass auch eine reiche Gebärdensprache nicht ausreicht, um verstanden zu werden.

Eine Beere für «Mama»

Der Kindergarten war wieder einmal spazieren gegangen. Es war ein herrlicher Sommertag, da war es im Wald am schönsten. Der Weg führte über eine sonnige Lichtung. Übermütig liefen die Kleinen voraus, immer in Sicht der Kindergärtnerin. Fand man Erdbeeren, so gab es ein grosses Geschrei und man brachte «Mama», wie die Kinder die Lehrerin nennen, auch eine Beere. Majeli hatte besonders Glück, sie fand prächtige, grosse, schwarze Beeren. Drei Beeren in der Hand rannte sie zur Lehrerin und zeigte den köstlichen Fund. Es waren Tollkirschen. Hatte Majeli gegessen? Angstvoll fragte die Kindergärtnerin. Majeli nickte zuerst freudig, dann schüttelte es aber den Kopf. Die Kindergärtnerin nahm die Beeren und rief die Kinder zusammen; dann ging es im Eilschritt zurück in die Anstalt.

Im Büro setzte ich die kleine Maja vor mich hin auf den Tisch und begann ein seltsames Verhör. Noch wussten wir nicht, ob Majeli, die erst seit kurzem in der Anstalt weilt und noch kein Wort sprechen konnte, giftige Beeren gegessen hatte. Ich zeigte auf die Beeren, dann auf den Mund der Kleinen, machte heftige Schluckbewegungen und deutete an, wie das Gekaute die Speiseröhre hinab in den Magen rutscht. Dann zeigte ich mit meinem Finger auf ihr Bäuchlein und machte mit offenen Händen die bekannte Fragegebärde. Majeli hatte aufmerksam zugeschaut. Nun nickte sie heftig, bejahte also. Ich klopfte mir auf den Bauch, schmunzelte vergnügt und machte wieder die Fragegebärde. Sie lachte, hatte mich verstanden. «Gewiss, die Beeren schmeckten ausgezeichnet», sagten ihre Augen und sie schlug sich auf ihr Bäuchlein.

«Beeren fein!»

Majeli hatte also Beeren gegessen. Wir waren überzeugt. Wieviel wohl? Ich deutete auf die Beeren, hob einen Finger auf, tat als ob ich eine einzige Beere in den Mund stecken wollte und schaute Majeli fragend an. Sie nickte und streckte mir auch ein Fingerchen entgegen. Nun hob ich zwei Finger; sie nickte wieder. Drei Finger, abermaliges Nikken. Auch vier und fünf Finger wurden lachend zur Kenntnis genommen und immer wieder wurde bestätigt, dass sie viele Beeren gegessen hätte. Das schien mir ein wenig verdächtig. Auch bei zehn und zwanzig — soweit konnte die Kleine ja gar nicht mit den Fingern zählen — nickte sie immer noch und liess erkennen, die Beeren seien sehr gut zum Essen. So viele Beeren konnte die Kleine nicht gefunden und gegessen haben.

Wir kontrollierten Lippen und Zunge, konnten aber keine Verfärbung feststellen. Wir fragten die andern Kinder. Einige behaupteten, Majeli hätte viele, viele von den schwarzen Beeren, die wir ihnen zeigten, gegessen; andere protestierten und gestikulierten, Majeli hätte gar nichts gegessen.

Nochmals begann die umständliche Einvernahme. Majeli machte wiederum fröhlich mit, nur schüttelte es diesmal den Kopf, als wir fünf Finger aufhoben und zeigte drei Fingerchen. Drei Beeren hätte es gegessen, nur drei. Dabei blieb es. Auch drei Tollkirschen sind für ein kleines Kind zu viel, da galt es rasch handeln.

Wir baten den Hausarzt zu uns zu kommen. Er empfahl sofortige Überführung in das Spital und regelte telefonisch die Aufnahme.

Mit 100 Sachen durch die Stadt

So rasch bin ich noch nie durch die Stadt gefahren, mit hundert Kilometer auf dem Mythenquai. Busse hin oder her, es ging um das Leben eines Kindes. Ich war überzeugt, das die Polizei dies verstanden hätte. Angehalten hatte mich niemand, wohl aber haben einige Fahrer energisch gehupt und das bekannte Intelligenzzeichen mit dem Finger an der Stirn gemacht. Majeli war bleich geworden. Wie ein Häufchen Elend sass es im Fond des Wagens und hielt die Hand der Erzieherin. Ich glaubte nicht, dass die Tollkirschen schon gewirkt hatten, Majeli spürte aber unsere Aufregung, sah unsere Angst; wahrscheinlich kam ihm die rasche Fahrt doch unheimlich vor.

Im Spital wurden wir sofort empfangen; Arzt und Krankenschwester hatten die nötigen Vorbereitungen getroffen. Majeli erhielt eine Spritze in den Oberschenkel, die Erbrechen bewirkte. Die Kleine wehrte sich heftig und schrie schrecklich laut. Es war gut, dass die Erzieherin mitgekommen war und das Kind beruhigen konnte. Nun wurde noch ein grosses Tuch umgebunden, die Schüssel bereitgestellt; die Eruption konnte beginnen. Wir warteten und warteten und waren gespannt, was da herauskommen sollte. Endlich kam in heftigen Stössen das ganze Mittagessen: Hörnli und Fleischbrocken, eine schreckliche Brühe. So sehr wir aber auch schauten und suchten, Tollkirschen waren nicht in der Brühe. Das Brechmittel wirkte ausgezeichnet, der Magen wurde bis auf die Galle geleert. Keine Spur von Tollkirschen!

Ende gut, alles gut

Gott sei Dank! Die Kleine hatte also keine giftigen Beeren gegessen. Wir atmeten erleichtert auf. Majeli war ganz erschöpft und lag matt und bleich auf dem Liegebett. Bald schlief es ein und wir liessen es ruhen.

Auf der Heimfahrt war es aber bereits recht munter, schaute rechts und links zum Wagen hinaus und freute sich des Lebens. Zu Hause gebärdete es allen Kameraden vor, wie der Doktor es ins Bein gestochen hätte, wie schrecklich es hätte erbrechen müssen und — wie tapfer es gewesen wäre.

Wir aber hielten mit den Zöglingen Lektionen über giftige Beeren im Walde, insbesondere über die Tollkirschen. Sogar den Kleinsten zeigten wir die prächtigen, schwarzen Beeren, erhoben drohend den Finger, machten eine verneinende Essgebärde, zeigten auf den Bauch und mimten grossen Schmerz. Ob sie uns wohl verstanden hatten?

«Hast du» oder «willst du»?

Als wir Majeli «fragten», ob es solche Beeren essen möchte, lehnte es entschieden ab. Hatte der Schalk uns absichtlich zum Narren gehalten? Ich glaube nicht. Majeli hatte uns missverstanden. Da die Gebärdensprache nur die Gegenwart kennt, so hatte Majeli unsere Gesten: «Hast du Tollkirschen gegessen?» folgendermassen verstanden: «Willst du Tollkirschen essen?» und freudig hatte es genickt. Es hätte ja so gern die schönen Beeren versucht.

Ja, die Gebärdensprache ist schön und ausdrucksvoll, es fehlt ihr aber die eindeutige Klarheit und Verständlichkeit der Lautsprache. Darum müssen Taubstumme die Laut- und Schriftsprache erlernen.